

fekt“ von Krieg und Seuchen verursachte somit auch in Rheda einen drastischen Anstieg der Sterblichkeit.

Fazit: Zusammenfassend bietet das Buch von Hermann Schaub eine informative und anschaulich dargestellte Rundschau über fast 1.000 Jahre Rhedauer Geschichte. Wer darüber hinaus aber grundlegende sozial- und gesellschaftshistorische Analysen erwartet, wird enttäuscht. Dies zeigt sich sowohl im ersten Teil der Abhandlung, in der die Lebenswege der Herren von Rheda im Zusammenhang mit ergänzenden Quellen kommentiert werden, als auch in den Ausführungen zur Stadtgeschichte, die aus einer gründlichen Literatur- und Quellenrecherche heraus beschrieben wird, aber über eine deskriptive Abhandlung nicht hinauskommt. Eine weitergehende mikrohistorische Untersuchung könnte sich an diese Arbeit anschließen.

Marianne Witt-Stuhr

*Stefan Baumeier/Heinrich Stiewe (Hg.), Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande im östlichen Westfalen* (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde 24), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2006, geb., 304 S.

Als die Familie Uhlmann aus Ovenhausen (Kreis Höxter) im Dezember 1941 nach Riga deportiert und dort ermordet wurde, endete auch die jüdische Geschichte eines Hauses, das Bernd Soistmann 1803 gebaut hatte und das dann 140 Jahre ununterbrochen in jüdischem Besitz war. Nach der Enteignung 1943 erfolgte 1953 die Rückgabe des Hauses im Zuge eines „Wiedergutmachungsverfahrens“ an überlebende Verwandte der Familie. Später wurde das Gebäude verkauft und diente seit dem Ende der 50er Jahre als Stall und Abstellraum. Schließlich war es vom Abriss bedroht. Im Jahr 2000 ging das Fachwerkhäuschen dann auf eine ungewöhnliche Reise. Es wurde auf einem Tieflader ins Westfälische Freilichtmuseum Detmold gebracht. Hier soll es den Besuchern künftig die ländliche Lebenswelt der Juden in Westfalen vermitteln.

Das Ovenhausener Haus und das Schicksal seiner Bewohner stehen beispielhaft für die Geschichte der Juden „auf dem Dorf“ und sind gleichzeitig Ausgangspunkt eines Sammelbandes, den Stefan Baumeier und Heinrich Stiewe für das westfälische Freilichtmuseum in Detmold herausgegeben haben.

Die Dokumentation liefert interdisziplinäre Forschungsergebnisse zur Kultur- und Alltagsgeschichte der jüdischen Bevölkerung im Paderborner und Corveyer Land, in Lippe und Minden-Ravensberg und gliedert sich in vier Hauptkapitel: „Das Haus und seine Bewohner: Auf den Spuren der Juden in Ovenhausen“ (S. 19-99), „Ovenhausen und Annette von Droste-Hülshoff: ‚Die Judenbuche‘“ (S. 101-120), „Juden in Dörfern und Kleinstädten

im östlichen Westfalen“ (S. 121-236) sowie „Das Ende der Nachbarschaft: Verfolgung und Vernichtung der Juden auf dem Lande“ (S. 237-279).

Ausgangspunkt der Forschungen ist zunächst das Schicksal des Ovenhausener Hauses und seiner Bewohner: Während Hans Liedtke (†) die Geschichte der kleinen jüdischen Gemeinde in Ovenhausen von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis 1933 beschreibt (S. 19-38), dokumentiert Heinrich Stiewe in seinem Beitrag die Geschichte des Gebäudes vom Bau 1803 bis zur Translozierung in das LWL-Museum im Jahre 2000 (S. 39-68). Elmar Altwasser liefert einen archäologischen Beitrag zu den Spuren der Geschichte des Hauses „unter dem Boden“ (S. 69-77).

Gudrun Mitschke-Buchholz hat 18 ältere Ovenhausener Zeitgenossen zu ihren Erinnerungen an die jüdischen Nachbarn vor mehr als 65 Jahren befragt und in Tonbandinterviews zahlreiche Informationen zum nachbarschaftlichen Zusammenleben zwischen Christen und Juden zusammengetragen (S. 79-99). Dabei konnte sie herausarbeiten, wie schwierig die Spurensuche bis heute bleibt: „Die Vernichtung der jüdischen Nachbarn und ihrer Lebenswelt wirkt nachhaltig bis heute – nicht nur auf die Überlebenden und ihre Nachkommen.“ Diffamierung, Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Nachbarn wurden in Nachkriegsprojektionen verdrängt: „Das Ausblenden und Verdrängen der gewaltsamen Vergangenheit durch ältere Dorfbewohner ermöglicht das soziale System im Dorf zu erhalten.“ (S. 97)

Dina van Faassen, Diethard Aschoff, Margit Naarmann, Monika Minninger, Kai-Uwe von Hollen und Bernd-Wilhelm Linnemeier liefern vertiefende regionale Untersuchungen zum Paderborner und Corveyer Land, zu Lippe und Minden-Ravensberg sowie vertiefende Ortsstudien zu Schötmar, Petershagen und Rahden oder Bielefeld-Schildesche. Diese Beiträge untersuchen anhand der historischen Quellen detailliert die Situation der ländlichen Juden im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert und stellen die Ovenhausener Ergebnisse in einen größeren regionalen Kontext.

Das gewaltsame Ende der jüdischen Gemeinde und den jüdischen Alltag in der Zeit des Nationalsozialismus dokumentieren Margit Naarmann und Jürgen Scheffler in zwei abschließenden Beiträgen für das Hochstift Paderborn und Lippe.

Zwei weitere Beiträge widmen sich Annette von Droste-Hülshoffs umstrittener und kontrovers gelesener Novelle *Die Judenbuche* und ihrem historischen Kern, dem Mord an dem Juden Soistmann Berend. Horst-Dieter Krus hat die historischen Spuren der Erzählung herausgearbeitet: So lebte Jente, die Witwe des 1783 ermordeten Soistmann, zusammen mit ihrem Sohn Jacob Steilberg in dem Haus, das nun im Freilichtmuseum in Detmold zu sehen ist. Der Literaturwissenschaftler Jochen Grywatsch, Leiter der Droste-Forschungsstelle, untersucht die „Judenbuche“ als „vergleichsweise detaillierte und aufschlussreiche Darstellung jüdischen Lebens im ländlichen Ostwestfalen“. (S. 112)

Ein Fazit: Der Sammelband bietet einen zusammenfassenden Überblick zur Sozial- Wirtschafts- und Kulturgeschichte der ländlichen Juden in West-

falen im 19. und frühen 20. Jahrhundert und gibt gleichzeitig vielfältige Anstöße für weitere Forschungen.

Dabei könnte sich eine anschließende Studie besonders dem komplexen Nebeneinander, Miteinander und Gegeneinander von Christen und Juden in der ostwestfälischen Provinz widmen. So konnte Margit Naarmann in ihrem Beitrag zur Entstehung des Stereotyps vom Judenwucher zeigen, dass im 19. Jahrhundert „in der krisenhaften Wirtschaft des Hochstifts (Paderborn) die Juden zur Aufrechterhaltung der ländlichen Wirtschaftsführung lebensnotwendig und unentbehrlich waren.“ (S. 151) Die ökonomischen Unterschiede zwischen dem Handel der Juden und der Landwirtschaft der Christen prägen eine Ambivalenz von Nähe und gleichzeitiger ideologischer Distanz.

Spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts schien die jüdische Bevölkerung in Ostwestfalen weitgehend integriert zu sein. Seit der Weimarer Zeit existierte eine rege christlich-jüdische Kooperation in Sport-, Musik-, Gesangs- und Schützenvereinen sowie der Freiwilligen Feuerwehr. Dabei wurden die Beziehungen zwischen christlichen und jüdischen Bürgern auch von konfessionellen Unterschieden bestimmt: Während Kai-Uwe von Hollen für das protestantische Schildesche die Integration als „oberflächliche gesellschaftliche Beziehung“ zwischen Juden und Christen bewertet, betont Margit Naarmann für das katholische Hochstift Paderborn: „Integration bedeutet nicht nur, dass die Juden offiziell die von der Verfassung gesetzlich garantierten Rechte und Pflichten wie alle Bürger besaßen, sie wurden auch im Alltag als gleich anerkannt und in das Gemeinschaftsleben einbezogen, wo sie sich ihrerseits engagierten.“ (S. 238) Ob Margit Naarmanns „Harmonie-These“ des friedlichen Miteinanders zwischen jüdischer und katholischer Bevölkerung auch weiterhin haltbar bleibt, könnten weitere historische Analysen klären. Verwiesen sei hier auf die Untersuchungen von Olaf Blaschke, der in seiner Dissertation (Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, 1997) den „doppelten Antisemitismus“ im katholischen Milieu des deutschen Kaiserreichs untersucht hat. Eine vergleichende Analyse der konfessionell unterschiedlich geprägten Regionen in Ostwestfalen könnte die jeweiligen ideologischen Grundlagen der Judenfeindschaft besser beleuchten.

Marianne Witt-Stuhr